

Bilanz der Entwicklungszusammenarbeit und des Austauschs von Fachleuten

“SCHWEIZER FACHLEUTE IM SÜDEN SIND ZEUGEN AUS ERSTER HAND”

Gespräch mit Walter Fust, abtretender Direktor der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)

Nach 15 Jahren an der Spitze der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit ist Botschafter Walter Fust Ende April 2008 zurückgetreten. Wenige Tage zuvor hat er in Genf an einem Treffen mit den an der UNO akkreditierten Medienschaffenden Bilanz gezogen. Fust blickt im Gespräch auch auf die Aktivität der Schweizer NGO, die Personelle Entwicklungszusammenarbeit – das Nord-Süd-Freiwilligenwesen – und die offizielle Politik zurück.

“Die Nichtregierungsorganisationen spielten und spielen eine sehr wichtige Rolle – als Partner in der von der Schweiz angestossenen Entwicklungspolitik“, sagt Walter Fust zu Beginn seiner Reflexion.

In seinem Rückblick auf die 15-jährige Amtszeit, die er 1993 mit der Übernahme der DEZA-Leitung begann, unterstreicht Fust in Bezug auf die NGO „ihre konkrete Rolle in der Umsetzung der eigentlichen Entwicklungszusammenarbeit und ihre Rolle bei der Überzeugung der Schweizer Bevölkerung und Politik“ vom Wert dieser Aufgabe.

Die Zusammenarbeit impliziere nicht zwingend eine Übereinstimmung in allen Punkten, lässt Walter Fust durchblicken. So hätten die NGO zum Beispiel ziemlich Mühe damit gehabt, „unsere Vision von öffentlich-privater Zusammenarbeit für die Entwicklungszusammenarbeit zu verstehen.“ Die NGO hätten es aber begriffen, nachdem klar geworden sei, dass diese Vision nicht die Arbeit der NGO ersetzen will.



Ein wichtiges Kriterium für die Gegenwart und die Zukunft sei dasjenige der „Kompetenz und Konkurrenzfähigkeit“, die Notwendigkeit, dass die NGO im internationalen Kontext zeigten, dass sie sich klar profilierten - und „dazu müssen sie stark sein.“

“Und sie müssen absolut unabhängig von uns sein. Weder kann die DEZA durch die NGO dirigiert werden, noch dürfen sich die NGO von uns leiten lassen“, sagt der abtretende DEZA-Chef mit Nachdruck. Die Organisationen müssten mindestens die Hälfte des finanziellen Beitrags für die Projekte im Süden aufbringen, unterstreicht Fust.

Nicht einfach war für Walter Fust, die Bedeutung der NGO gegenüber der Politik zu verteidigen. „Es gab politische Kreise, die wollten, dass wir von den NGO verlangten, ausschliesslich in Ländern mit DEZA-Präsenz zu arbeiten. Diese Bedingung wäre aber mit der Unabhängigkeit der NGO unvereinbar.“

Andere Stimmen schlugen vor, „dass wir nur grosse Organisationen unterstützen sollen. Ich war immer gegen eine solche Haltung. Wenn man in einem multikulturellen und mehrsprachigen Land wie der Schweiz, die Unterstützung kleiner Organisationen fallen lässt, wäre dies an sich ein Scheitern der beschworenen Vielfalt“.

Und zwischen der internen Dynamik, der Kontrolle von Qualität und Zielen macht Fust auch einige Feststellungen zur Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen.

„Niemand ist gegen potenzielle Fehler immun“. So sei etwa das Kriterium der Effizienz relativ: „man kann sehr effizient sein, aber die falschen Dinge tun oder gute Dinge tun, dies aber ineffizient“. Die Effizienz an sich „ist kein Ziel. Bevor man effizient ist, muss man gut wissen, was man will und in diese Richtung entscheiden“, fügt Fust bei.

Man müsse die spezielle Dynamik der NGO begreifen. „Jede NGO – und ich kenne fast keine, die das nicht erlebt hat – ist durch einen Prozess interner Reformen und Veränderungen gegangen, um die Weichen für die Zukunft zu stellen.“

DIE BEDEUTENDE ROLLE DER FACHLEUTE

“Es hat mich immer gestört, wenn man nur dann von ‚unseren Leuten‘ sprach, wenn diese bei Katastrophen im Einsatz standen, und man dabei alle Fachleute vergass, die sich in Ländern des Südens engagieren.“

Der DEZA-Direktor denkt dabei auch an die gegen 200 Personen aus den Organisationen von UNITE, die im Freiwilligenstatus in diversen Projekten und Programmen arbeiten, mit Verträgen von Schweizer NGO und auf Wunsch von internationalen Organisationen oder lokalen Gruppierungen. Löhne erhalten sie den lokalen Gegebenheiten entsprechend; sie sind nicht von der DEZA bezahlt, obwohl der Staat einen Beitrag für Versicherung, Ausbildung und Wiedereingliederung leistet.

Walter Fust zeigt sich denn auch beeindruckt vom Beitrag dieser speziellen Form der Entwicklungszusammenarbeit: „das sind nicht Leute, die nur eine persönliche Erfahrung machen wollen, sondern es sind Akteure, die für uns extrem wichtig, denn sie sind direkte Zeugen der Länder, in denen sie tätig waren.“

Fust erinnert dabei ans symbolische Konzept von Botschaftern der Schweizer Zivilgesellschaft gegenüber der Zivilgesellschaft des Südens – ein Symbol, das der DEZA-Direktor während seiner Amtszeit häufig verwendet hat.

„Wie oft habe ich an Debatten teilgenommen mit Politikerinnen und Politikern, die viel von Entwicklung sprachen, aber nie einen Fuss in ein Entwicklungsland gesetzt haben!“ Im Gegensatz dazu „werden die Schweizer Fachleute zu aktiven Zeugen der verschiedenen Realitäten des Südens.“

Walter Fust verweist in seiner Bilanz auch auf neue Formen, die sich vom „klassischen“ Freiwilligeneinsatz unterscheiden und die in den letzten Jahren stärker in Erscheinung getreten sind.

„Ich stellte zum Beispiel fest, dass sich neue soziale Gruppen für einen Einsatz interessieren. In den letzten drei Jahren haben wir gegen 200 Anfragen von Kaderleuten von Schweizer oder internationalen Unternehmen erhalten, die sich für einige Monate in einem Entwicklungsland engagieren wollen, nicht als Experten, sondern als Freiwillige unter lokalen Arbeitsbedingungen“. Fust geht davon aus, dass „diese Formel sich nach und nach zu etwas Systematischem entwickeln wird, als eine Möglichkeit, von einem Berufsalltag, der oft mit grossem Stress verbunden ist, Abstand zu nehmen.“

Mehr Schwierigkeiten haben laut Fust junge Menschen, die nach Abschluss eines Studiums in einem Entwicklungsprojekt arbeiten möchten, „aber aus verschiedenen Gründen auf verschlossene Türen stossen“. Hier bestünden Lücken, meint Fust und verweist auf andere Länder wie Deutschland, die in diesem Bereich aufmerksamer sind. „Wenn die Jungen diese Art von Erfahrungen machen könnten, wäre dies eine unbezahlbare Bereicherung der Persönlichkeitsentwicklung.“

“ICH BIN NICHT DESILLUSIONIERT”

Walter Fust gibt das Zepter der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit in einem Moment ab, wo mehr als 50 Organisationen der Schweizer Zivilgesellschaft die Petition „Gemeinsam gegen Armut“ vorantreiben. Diese verlangt, dass 0,7% des Bruttoinlandproduktes für die Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt werden müssen, damit die Millenniumsziele erreicht werden können.

Macht sich bei Walter Fust eine gewisse Desillusion breit, angesichts der Tatsache, dass diese Forderung noch immer nicht erfüllt ist? „Überhaupt nicht desillusioniert“ sei er, betont Fust. „Seit ich meinen Posten angetreten habe, ist das Budget für die Entwicklungszusammenarbeit von unter einer Milliarde auf über 1,3 Milliarden Franken gestiegen.“

Zudem hätten die Behörden den Mut gehabt, die Entwicklungszusammenarbeit als drittgrössten Ausgabeposten der Eidgenossenschaft zu definieren – hinter der Bildung und den Sozialausgaben. Und auch wenn klar sei, dass die Schweiz mehr tun könne, gibt Fust sein Amt ohne Enttäuschung ab. „Ich bewahre meine Illusion. Man muss Illusionen haben, um Visionen zu haben. Ohne Vision weiss man nicht, wohin der Weg geht. Und die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit weiss, in welche Richtung sie geht. Ich bin überzeugt, dass die Budget-Steigerung früher oder später noch höher ausfallen wird als vorgesehen“.

Sergio Ferrari
Mitarbeit UNITE

Übersetzung Theodora Peter

FÜNFZEHN JAHRE UND EINE ANDERE WELT

“In Bezug auf die weltweite Lebensmittelkrise könnte ich unzählige Beispiele nennen, wie die Exportsubventionen auf Agrarprodukten der Länder des Nordens die Entwicklungsversuche zahlreicher Bauern im Süden abwürgen.“ Walter Fust kann es nicht lassen, einen Blick auf die komplexe Realität der globalisierten Welt zu werfen, einer Globalisierung, welche die Paradigmen der Entwicklungszusammenarbeit in den letzten Jahren bestimmt hat.



„Die Themen haben sich ausgeweitet und es gab einen grossen Wandel im internationalen Kontext, dem sich auch die Schweiz nicht entziehen kann.“ Im Vordergrund stand eine geografische Konzentration: „1994 hatten wir 24 Schwerpunktländer, heute sind es 14 und bis 2012 werden es noch 12 sein.“ An Bedeutung gewann die multilaterale Kooperation, anfänglich lag deren Anteil bei 37%, jetzt sind es 44% – „welche Proportionen richtig sind, bleibt eine offene Debatte“, sagt Fust.

Die „zehn Herausforderungen für die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit“ bleiben das konzeptionelle ABC und haben vor zwei Jahren in die Regierungsrichtlinien Eingang gefunden. Sie werden in der neuen Botschaft zur Debatte im Parlament vom Juni und September wieder aktuell. „Zur Armutsreduktion und zu den Millenniumszielen beitragen; die Sicherheit der Menschen verbessern und eine gerechtere Globalisierung fördern, die Entwicklung ermöglicht“, fasst Walter Fust die Herausforderungen zusammen (Sergio Ferrari).